



# RegioLingua

Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur

Herausgegeben von

Doreen Brandt, Marina Frank, Robert Langhanke, Nicole Palliwoda und Jeffrey Pheiff

Jahrgang 1 (2024)

Heft 1

Marina Frank, Robert Langhanke und Tio Roloff (Hrsg.)

Norddeutsche Sprache und Literatur. Vom Altsächsischen bis zur Masematte

Christoph Hössel

## **Altsächsisch von Frauenhand**

Die sächsischen Kanonissenstifte und das Altsächsische

Zitationsvorschlag:

Hössel, Christoph. 2024. Altsächsisch von Frauenhand: Die sächsischen Kanonissenstifte und das Altsächsische, in: Frank, Marina, Robert Langhanke und Tio Rohloff (Hrsg.). Norddeutsche Sprache und Literatur. Vom Altsächsischen bis zur Masematte. = *RegioLingua. Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur*, Jg. 1, Heft 1, S. 11–33. DOI: 10.17192/regiolingua.2024.1.1.8740.

<https://journals.uni-marburg.de/regiolingua/>

Kontakt: [regiolingua@uni-marburg.de](mailto:regiolingua@uni-marburg.de)

Die Zeitschrift *RegioLingua* erscheint online über den Publikationsserver der Universitätsbibliothek Marburg unter der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0.

CHRISTOPH HÖSSEL

## Altsächsisch von Frauenhand

Die sächsischen Kanonissenstifte und das Altsächsische

Old Saxon by Women's Hands

The Saxon *Stifte* (Endowments) for Secular Canonesses and the

Old Saxon Language

*Zusammenfassung:* Kanonissenstifte und insbesondere die in Sachsen zur Zeit der Ottonen gegründeten Kanonissenstifte sind seit den 1990er Jahren zunehmend ins Licht der Forschung gerückt. Historikerinnen und Historiker, Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker sowie Paläographinnen und Paläographen konnten dabei eine zentrale Bedeutung dieser kaisernahen Gründungen für das ottonische und frühsalische Reich nachweisen. In erhaltenen Kirchenschätzen, Bauwerken und Handschriften spiegelt sich bis heute deren ehemals exponierte Stellung. Aber auch in der Frage der Bildung nahmen die Stifte eine wichtige Rolle ein: Sie besaßen oft eigene Skriptorien, Bibliotheken und Schulen, und die Kanonissen rezipierten theologische und klassisch-antike Literatur und produzierten sogar eigene (Hrotsvit von Gandersheim). Aufgrund der paläographischen Erkenntnisse von H. Hoffmann und K. Bodarwé zu den Schriftzeugnissen dieser Kanonissenstifte lässt sich schließlich auch ein Großteil der altsächsischen Zeugnisse in den Kontext der Schriftproduktion in den Stiften stellen. Nicht nur, dass diese stiftische volkssprachige Überlieferung das gesamte Spektrum der altsächsischen Texte – von Glossen bis zum Heliand – umspannt, sie deckt ebenso wichtige Bereiche des Lebens der Kanonissen ab. Es finden sich religionspraktische Literatur (Beichtspiegel), theologische Kommentare (Gandersheimer Psalmenkommentar), Predigtliteratur (Allerheiligenhomilie und Gregor-Glossen), Glossen zur Bibel und zur Bibeldichtung (Juvencus und Prudentius) sowie zum Teil ausführliche Wirtschaftstexte (Freckenhorster Heberregister). Darüber hinaus reicht die Überlieferung vom 10. Jahrhundert bis zum Ende der altsächsischen Zeit um 1200. Als Konsequenz dieser Erkenntnisse kann das Altsächsische geradezu als die Sprache der Kanonissen sächsischer Stifte verstanden werden.

*Schlagwörter:* Altsächsisch, frühmittelalterliche volkssprachige Überlieferung, Kanonissenstift, (Alt-)Sachsen.

*Abstract:* *Stifte* (endowments) for secular canonesses and in particular the *Stifte* in Saxony during the Ottonian era have increasingly come into the spotlight of research since the 1990s. Historians, art historians, and paleographers have been able to demonstrate the huge importance of these imperial endowments for the Ottonian and the early Salian empire. Their formerly outstanding position is still perceivable today in preserved church treasures, buildings and manuscripts. But these *Stifte* also played an important role in education: They often had their own scriptoria, libraries and schools, and the canonesses



studied theological and classical literature and even produced their own texts (Hrotsvitha of Gandersheim). Based on the paleographic insights of H. Hoffmann and K. Bodarwé on the manuscripts from these *Stifte*, a major part of the Old Saxon texts can ultimately be placed in the context of female canonical writing. Not only do these canonical vernacular written records correspond to the entire spectrum of Old Saxon texts – from glosses to the *Heliand* – they also reflect important areas of the canonesses' lives. There are practical religious texts (Old Saxon Confession), theological commentaries (Psalms Commentary from Gernrode), sermons (All Saints Homily and glosses on Gregory the Great), glosses on the Bible and on biblical poetry (Juvenius and Prudentius) as well as sometimes detailed economic texts (*Heberregister* from Freckenhorst). In addition, the preserved texts cover a time span from the 10th century to the end of the Old Saxon period around 1200. As a consequence of these insights, Old Saxon for the most part can be seen as the language of the secular canonesses of these Saxon communities.

*Keywords:* Old Saxon, vernacular writing in the early Middle Ages, Stift (endowment) for secular canonesses, Old Saxony.

## 1. Einleitung

Auf die Eingliederung Sachsens ins Frankenreich um 800 und die ersten Kloster- und Bistumsgründungen im Zuge der Missionierung (man denke etwa an die Benediktinerklöster Werden und Corvey oder an die Bistümer Münster, Paderborn und Hildesheim) folgt eine beispiellose Gründungswelle von geistlichen Frauengemeinschaften, meist Kanonissenstiften, durch den sächsischen Adel selbst. Die Präferenz der sächsischen Adelsstrukturen für solche Konvente ist der Forschung schon seit langem bekannt.<sup>1</sup> Die liudolfingischen Stifte Essen, Gandersheim und Quedlinburg gelten nicht zuletzt als zentrale Orte der ottonischen Herrschaft im Reich.

Trotz dieser unangezweifelten prinzipiellen Bedeutung standen die Frauengemeinschaften in der Forschung lange im Schatten der benediktinischen Männerklöster. Man ging wie selbstverständlich davon aus, dass Bildung eine Sache der Männer wäre, und dass sich diese im frühen Mittelalter wesentlich auf den Bereich des monastischen, insbesondere benediktinischen Lebens beschränkte.<sup>2</sup> Erst gezielte Untersuchungen zu den ottonischen Kanonissenstiften vor allem seit den 1990er Jahren – durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Thomas Schilp, Irene Crusius, Jan Gerchow, Klaus Gereon Beuckers, Ute Küppers-Braun, Hartmut Hoffmann oder Katrinette Bodarwé, um nur einige zu nennen – konnten schließlich zeigen, welche kulturelle Wichtigkeit den Frauenkommunitäten zukommt. Nicht nur, dass die bis heute teilweise erhaltenen Kirchenschätze mit Goldschmiedearbeiten wie der Goldenen Madonna von Essen oder Textilien wie dem Quedlinburger Martianus-Capella-Teppich und architektonische Denkmäler wie das Essener Westwerk zu den herausragenden Kunstschatzen des Mittelalters zählen: Auch die handschriftliche Überlieferung bezeugt, dass zumindest einige dieser Konvente

---

<sup>1</sup> Vergleiche für Literaturhinweise Gerchow (2003: 11).

<sup>2</sup> Vergleiche beispielsweise Schilp (1998: 19–39), Crusius (2001: 9–13), Bodarwé (2004: 87–90).

Schulen, Skriptorien und Bibliotheken besessen haben.<sup>3</sup> Mit Hrotsvit von Gandersheim lässt sich zudem eine eigene und anspruchsvolle lateinische Literaturproduktion nachweisen.<sup>4</sup>

Für die Altsächsischforschung hat die Neubewertung der sächsischen Kanonissenstifte und insbesondere deren Handschriftenproduktion weitreichende Folgen. Heinrich Tiefenbach hat bereits 2003 auf Grundlage der Handschriftenzuordnung nach Hoffmann (1993) auf die Bedeutung des Stiftes Essen für die altsächsische Überlieferung hingewiesen (Tiefenbach 2003a). Der vorliegende Beitrag möchte nun das Verhältnis der derzeit bekannten Zeugnisse des Altsächsischen zu den sächsischen Kanonissenstiften allgemein untersuchen und umreißen.

## 2. Sächsische Kanonissenstifte<sup>5</sup>

Der heutige Terminus *Kanonissenstift* (beziehungsweise *Damenstift* oder *Frauenstift*) entspricht nicht der Selbstbezeichnung der Stifte im frühen Mittelalter. Die Quellen gebrauchen hier in der Regel den Begriff *monasterium*<sup>6</sup> und trennen nicht zwischen den beiden schon damals unterschiedenen Formen der *vita communis*, nämlich dem gottgeweihten Leben nach monastischer Ordnung (*ordo monachicus*, Kloster) und dem nach kanonikaler Ordnung (*ordo clericalis*, Stift). Obwohl beide Formen das asketische und ehelose Leben in der Gemeinschaft unter der Aufsicht eines Abtes oder einer Äbtissin gemein haben, so unterscheiden sie sich im Wesentlichen darin, dass zum Eintritt in ein Stift kein Ordensgelübde (*professio*) abgelegt wird. Kanonissen (Stiftsdamen oder Sanctimonialen) oder Kanonikern (Stiftsherren) wird damit im Gegensatz zu Nonnen oder Mönchen prinzipiell die Möglichkeit gewährt, die Gemeinschaft auch wieder zu verlassen. Darüber hinaus besitzen jene auch das Recht zu Eigentum – das heißt auch zu einem privaten Wohnraum mit Dienerschaft – sowie unter bestimmten Bedingungen mit Einwilligung von Abt oder Äbtissin das Recht, die Klausur zu verlassen.

Der Trennung dieser beiden Formen der *vita communis* entspricht eine Scheidung von zweierlei Regularien im Zuge der karolingischen Kirchenreformen: Das monastische Leben wird auf die Einhaltung der Benediktinerregel festgelegt, das kanonikale auf die Einhaltung der bei der Aachener Synode Ludwigs des Frommen 816 bestimmten *Institutio canonicorum* (für Männer) beziehungsweise *Institutio sanctimonialium* (für Frauen). Inwieweit jedoch die letztgenannte Regel für die sächsischen Kanonissenstifte in ihrer Frühzeit tatsächlich verbindlich war, ist heute nicht mehr auszumachen:<sup>7</sup> Es ist davon auszugehen, dass die unterschiedlichen Frauengemeinschaften mal mehr benediktinisch und mal mehr stiftisch ausgerichtet waren. Die historischen Quellen (gerade für die drei großen Stifte Essen, Gandersheim und Quedlinburg) bezeugen allerdings eine deutliche Tendenz zu stiftischen Sonderrechten der Frauen.

---

<sup>3</sup> Im Jahr 1957 hat Bernhard Bischoff (1966–1981 [1957]) mit Handschriften aus dem fränkischen Kanonissenstift Chelles erstmalig ein Skriptorium in einem Kanonissenstift nachweisen können. Hartmut Hoffmann (1993) gelang dies schließlich mit Essen erstmalig für ein Kanonissenstift in Sachsen.

<sup>4</sup> Zur wechselfollen Nachwirkung und Beurteilung Hrotsvits vergleiche besonders Bodarwé (2006) und darüber hinaus Bodarwé (2004: 303–315).

<sup>5</sup> Überblick nach Schilp (1998), Crusius (2001), Gerchow (2003).

<sup>6</sup> Zur Terminologie in den Quellen vergleiche besonders Schilp (1998: 64–66).

<sup>7</sup> Thomas Schilp hat sich in seiner Habilitation (Schilp 1998) ausführlich dieser Frage gewidmet.

Die besondere Form der Einrichtung und Ordnung eines Kanonissenstiftes schien für den sächsischen Adel nach der Christianisierung und Eingliederung ins Frankenreich nach den Sachsenkriegen Karls des Großen (771–804) eine besondere Attraktivität zu besitzen. Offenbar nach dem Vorbild merowingischer und karolingischer Kanonissenstifte im Westfrankenreich – beispielsweise Chelles, Nivelles und Remiremont – stifteten sächsische Adelsfamilien Teile ihrer Besitzungen als hochadlige Frauenkommunitäten der Kirche, wobei die Stifte selbst den Stifterfamilien etwa durch die Einsetzung der Äbtissin verbunden blieben. Mehr als 55 solcher Kanonissenstifte aus der Zeit vom 9. bis zum 11. Jahrhundert lassen sich nachweisen, darunter unter anderem die Stifte Herford (um 800), Böddeken, Vreden, Wendhausen (um 840), Lamspringe, Essen, Gandersheim (um 850), Freckenhorst, Liesborn, Bassum, Wunstorf, Heerse, Meschede, Drübeck, Herzebrock, Metelen, Möllenbeck, Ringelheim (2. Hälfte 9. Jh.), Quedlinburg (936), Schildesche (939), Frose, Fischbeck, Kemnade, Gernrode, Hilwartshausen, Nordhausen, Hadmersleben, Alsleben, Kalbe, Gerbstedt, Vitzenburg, Wittekindsberg/Minden, Walbeck, Stötterlingenburg, Oldenstadt, Walsrode, Heeslingen, Geseke, Borghorst (2. Hälfte 10. Jh.), Heiningen, Oedingen, Eschwege, Steterburg, Kaufungen und Überwasserstift/Münster (1. Hälfte 11. Jh.). Auch bis ins südwestlich angrenzende fränkische Rheinland setzt sich die Welle von Stiftsgründungen fort mit Gerresheim, St. Cäcilien/Köln, St. Maria im Kapitol/Köln, St. Ursula/Köln, Elten, Neuss oder Vilich.<sup>8</sup> Als Stifterfamilien treten wichtige sächsische Geschlechter wie die Billunger, Ekbertiner, Immedinger oder die Bardonen in Erscheinung. Den Stiften der Liudolfinger (Essen, Gandersheim und Quedlinburg) kommt durch die Königs- und Kaiserwürde ihrer Mitglieder eine besonders herausgehobene Stellung zu.

Warum der sächsische Adel gerade die Form des Kanonissenstiftes für sich in Anspruch nahm, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Zum einen schien dies prinzipiell durch die Rolle der Frau bei den Sachsen begünstigt zu sein: Die Ehefrauen der ottonischen Herrscher treten im Gegensatz zur karolingischen Herrschaft auffallend prominent auf. Weibliche Familienmitglieder wie beispielsweise Königin Mathilde nehmen in den Familienstrukturen zentrale Positionen ein, nicht selten kommt ihnen eine besondere Verehrung – etwa als Heilige im Falle von Mathilde – zu.<sup>9</sup> Darüber hinaus bietet das Stift den Familien wirtschaftliche Vorteile: Der Besitz wird vor Erbteilung bewahrt, weibliche Nachkommen können ohne eine Heirat versorgt werden.

Ein weiterer entscheidender Punkt war die *memoria* der Familie: Die Stifte dienten als Grablege der Familienmitglieder, die Kanonissen sorgten für das Totengedenken, die Bitte um das Seelenheil und für das allgemeine Gedächtnis der Familiengeschichte (etwa in Annalen). Im Gegensatz zu den Möglichkeiten eines Klosters konnten die Stifte dabei eine öffentliche Rolle einnehmen. Sie waren damit auch Orte der Repräsentation der Familien und nahmen sogar konkrete Herrschaftsaufgaben wahr (so etwa die Vertretung Kaiser Ottos III. bei seinen Italienzügen durch dessen Tante Mathilde, Äbtissin von Essen). Verbunden mit dem Aspekt der *memoria* kommt den Stiften die Funktion von Ausbildungsstätten des adligen Nachwuchses zu: Königin Mathilde selbst genoss im Stift

---

<sup>8</sup> Vergleiche besonders Crusius (2001: 20), Gerchow (2003: 17 f.).

<sup>9</sup> Zur Heiligenverehrung von ottonischen Frauen vergleiche Corbet (1986).

Herford ihre Erziehung, und sogar Jungen konnten in den Stiften ausgebildet werden wie beispielsweise der erste isländische Bischof Ísleifr Gissurarson in Herford oder Thietmar von Merseburg in Quedlinburg.<sup>10</sup>

Mit dem 11. Jahrhundert verschlechtert sich die Lage der Kanonissenstifte, und es beginnt ihr Niedergang. Der Investiturstreit entzieht den Stiftern zunehmend den Einfluss. Darüber hinaus sterben die meisten sächsischen Adelsfamilien im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts aus. Im Zuge der Reformbewegungen der Kirche gerät das Leben der Kanonissen in Kritik: In der Lateransynode von 1059 wird die Aufweichung der *vita communis* durch die Möglichkeit zu Besitz in den Stiften und ein sittlicher Verfall (etwa durch gute Versorgung an Brot, Wein und Bier) angeprangert.<sup>11</sup> Immerhin noch 17 der sächsischen Kommunitäten überleben in ihrer stiftischen Ordnung über das 13. Jahrhundert hinaus (Gerchow 2003: 18 f.).<sup>12</sup>

### 3. Schule und Skriptorium

Lange war die Frage, ob es in sächsischen Kanonissenstiften Skriptorien gäbe, offen, und die Forschung tendierte eher dazu, diese mit „nein“ zu beantworten. 1991 schreibt Gerhard Karpp:

Daß die Titeleinträge von einer der zweifellos gebildeten adligen Stiftsdamen herkommen, wird man vielleicht weniger annehmen, obwohl deren Schreibtätigkeit und Bildungsbemühen im 10. Jahrhundert vielfach, z. B. durch ihre Textglossierungen, belegt ist [...]. Man sollte eher an einen Kleriker denken, wie die Stiftsdamen ihn seit jeher für den priesterlichen Dienst des Messelesens, Beichtlehrens usw. benötigten, der sich dann gelegentlich auch mit ihrem Bücherbesitz und also mit diesen Texthandschriften befaßte. (Karpp 1991: 201 f.)

Als Hartmut Hoffmann aber 1993 seine paläographischen Studien zu den Essener Handschriften veröffentlichte (Hoffmann 1993), brachte er gewichtige Argumente vor, dass die Kanonissen in Essen tatsächlich Handschriften anfertigten: Ausgehend von Schreibhandanalysen der Düsseldorfer Handschriften D 2, die aus Essen stammt, sowie D 1 und D 3 mit Nachtragshänden aus Essen konnte er den Stil des Skriptoriums beschreiben, und über die große Anzahl der nachweisbaren Hände folgert er, dass sich die eher geringe Anzahl an zuständigen Klerikern in Essen mit den Händen der Handschriften nur schlecht decken könne. Außerdem sei die Annahme einer eigenen Schule allein für die betreuenden Kleriker Essens abwegig (Hoffmann 1993: 118).

---

<sup>10</sup> Zu prominenten Schülerinnen und Schülern in sächsischen Kanonissenstiften vergleiche Bodarwé (2004: 76–81). Vergleiche darüber hinaus auch Parrisé (1992: 480).

<sup>11</sup> Die Kritiker weisen außerdem auf die regionale Besonderheit des Phänomens Kanonissenstift hin (Gerchow 2003: 13).

<sup>12</sup> Auch wenn ein großer Teil der Stifte schon im Laufe des Mittelalters in Vergessenheit geraten zu sein scheint, halten einige an ihrer Tradition fest und sind sich ihrer bewusst. Auch mittelniederdeutsche Texte wie das Freckenhorster Legendar (Fleck et al. 2003 – auch wenn Freckenhorst im 13. Jahrhundert reguliert worden ist, vergleiche Kohl 1975: 74 f. und 1979: 44 f.) und die Gandersheimer Reimchronik des Priesters Eberhard (Wolff 1969) geben Zeugnis davon.

Die nach Hoffmann immer noch herrschenden Zweifel – so äußert sich Thomas Schilp in seiner Habilitation zur Existenz von Skriptorien in Kanonissenstiften skeptisch bis ablehnend (Schilp 1998: 202 f., Anm. 562 und 563) – konnte schließlich Katrinette Bodarwé (2004: bes. 87–96) mit ihrer umfangreichen Studie über die Schriftlichkeit der Kanonissen nicht nur in Essen, sondern auch in Gandersheim und Quedlinburg aus dem Weg räumen. Nicht zuletzt Schreibereinträge wie der Nachtrag auf fol. 305v in Düsseldorf, ULB Ms. B 3 (Leihgabe der Stadt Düsseldorf) in den Handschriften belegen Lateinstudium und Schreibtätigkeit in Essener Schrift von Kanonissen sowie für den Unterricht zuständige *magistrae*.<sup>13</sup>

Dass es in den Kanonissenstiften Schulen und Bildung gab, legen zudem die historischen Quellen nahe. So wird beispielsweise in der *Vita Mathildis posterior* davon berichtet, wie Mathilde bei ihren Besuchen im Stift Nordhausen das Studium der Kanonissen in der „*scola*“ beobachtet (Kap. 23, Schütte 1994: 193). In einer Anmerkung in der Edition Schüttes (1994: 193, Anm. 199) deutet dieser die Schule noch als „Singschule“. Im Kontext der neueren Erkenntnisse muss man annehmen, dass die Schülerinnen (und Schüler) dort auch Latein und damit Lesen und Schreiben gelernt haben. Auch Hrotsvit von Gandersheim berichtet von der weit verbreiteten Lektüre des (klassischen Schulautors) Terenz (*Praefatio* zu den Dramen, Berschin 2001: 132), zu dessen Dramen sie mit ihren eigenen eine christliche Alternative schaffen möchte. Und tatsächlich ist in der Leipziger Universitätsbibliothek eine – sogar lateinisch, althochdeutsch-mittelfränkisch und altsächsisch glossierte – Essener Abschrift der Werke des Terenz aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erhalten (Rep. I. 37).<sup>14</sup> Nicht zuletzt ist es schwer vorstellbar, wie Hrotsvit selbst zu ihrer Bildung gekommen sein sollte, wenn nicht durch eine Ausbildung in einer Schule, wie sie ihre Werke verfasst haben sollte ohne eine Bibliothek in ihrem Stift, oder gar ohne lesen und schreiben zu können.

Die Ergebnisse der paläographischen Untersuchungen an Handschriften aus den „Frauenkriptorien“ in Essen, Gandersheim, Quedlinburg und auch Nordhausen hat Hoffmann 2012 in einer Gesamtdarstellung noch einmal aufgeführt (Hoffmann 2012: 37–159). Hoffmann kommt dabei auf 48 bekannte Handschriften und Fragmente vom 9. bis zum 11. Jahrhundert mit Schriftzeugnissen (inklusive Nachtragstexten) des Essener Skriptoriums, 26 des Gandersheimer, 21 des Quedlinburger und 15 des Nordhäuser Skriptoriums.<sup>15</sup>

#### 4. Altsächsische Zeugnisse und ihr Verhältnis zu den Kanonissenstiften

Abgesehen von der reichen Namenüberlieferung<sup>16</sup> unterteilt sich das altsächsische Korpus, das vom 9. bis ins 12. Jahrhundert reicht, in die Dichtungen Heliand mit sechs

---

<sup>13</sup> Vergleiche Bodarwé (2004: 75 f.), Tiefenbach (1984: 191).

<sup>14</sup> Vergleiche Bodarwé (2004: 437 f.), Hoffmann (2012: 59), Schröder (1925), Bergmann (1977: 302–304), Tiefenbach (2006: 4 f.), BStK-Nr. 382.

<sup>15</sup> Mit leichten Abweichungen bei Bodarwé (2004), zu denen Hoffmann nur teilweise Stellung nimmt. Vergleiche zu Essen Hoffmann (2012: 42–68), Bodarwé (2004: 246–284), zu Gandersheim Hoffmann (2012: 71–79), Bodarwé (2004: 238–246), zu Quedlinburg Hoffmann (2012: 88–98), Bodarwé (2004: 286–300), und zu Nordhausen Hoffmann (2012: 81–86). Eine Gesamtübersicht über die Handschriften aus Essen, Gandersheim und Quedlinburg in Bodarwé (2004: 361–480) (mit 136 Handschriften und Fragmenten).

<sup>16</sup> Vergleiche zur altsächsischen Namenüberlieferung unter anderem Schlaug (1955 und 1962), Tiefenbach (1984 und 2014), Greule und Riecke (2009).

Textzeugen (5983 Verse in zwei annähernd vollständigen Handschriften M, C und vier Fragmenten P, L, S, V) und Genesis (334 Verse in einem Fragment und 615 Verse in altenglischer Übersetzung, die sogenannte Genesis B),<sup>17</sup> in die „kleineren Texte“, zu denen auch die Interlinearversionen gezählt werden, und in die Glossenüberlieferung.

Die kleineren Texte machen insgesamt 24 Zeugnisse aus.<sup>18</sup> 19 von ihnen sind als altsächsisch im engeren Sinne – also allenfalls mit wenig althochdeutschem Einfluss – anzusprechen:

- a) das Altsächsische Taufgelöbnis (Ende 8. Jh.),<sup>19</sup>
- b) der *Indiculus superstitionum et paganiarum* mit altsächsischen Einzelwörtern (Ende 8. Jh.),
- c) das *Abecedarium Nordmannicum* (2. Viertel 9. Jh.),
- d) die beiden Wiener Segen (*Spurihalz* und *Contra vermes*; Anfang 10. Jh.),
- e) das Werdener Heberegister (1. Hälfte 10. Jh.),
- f) das Fragment des Paderborner Psalters (Interlinearversion, vermutlich Mitte 10. Jh., verschollen),
- g) das Kölner Taufgelöbnis (vielleicht 2. Hälfte 10. Jh., nur frühneuzeitliche Abschriften),
- h) die beiden Fragmente des Lublin/Wittenberger Psalters (Interlinearversion, fortgeschrittenes 10. Jh.),
- i) die Fragmente des Gernroder Psalmenkommentars (spätes 10. Jh., verschollen),
- j) der Beichtspiegel (Ende 10. Jh.),
- k) die Allerheiligenhomilie (Ende 10. Jh.),
- l) die beiden Essener Heberegister (Ende 10. Jh. und um 1000),
- m) die Sentenz Leos von Vercelli (1016 oder kurz danach),
- n) der Trierer Blutsegens (11. Jh.),
- o) die altsächsische Münzinschrift des Gittelder Pfennigs (vielleicht 3. Viertel 11. Jh.),
- p) die Freckenhorster Heberolle (verschollen) mit dem Heberegister (Ende 11. Jh.) sowie
- q) der Niederdeutsche Glaube (12. Jh., nur frühneuzeitlicher Abdruck).

Fünf weitere Zeugnisse sind hauptsächlich althochdeutsch und tragen mehr oder weniger starke altsächsische Spuren:

- r) das Hildebrandslied (1. bis 2. Drittel 9. Jh.),
- s) *De Heinrico* (11. Jh.),
- t) der Trierer Pferdesegen (11. Jh.),
- u) der Trierer Reimspruch nach Gregor dem Großen (um 1200) und
- v) der Vatikanische Pferdesegen (12. Jh.) mit Teilen ebenso in einer Pariser Handschrift (13. Jh.).

---

<sup>17</sup> Vergleiche Behaghel und Taeger (1996: XVIII–XXIV, XXIX f.) und zum Neufund von Heliand L vergleiche besonders Schmid (2006 und 2007), Sahn (2007), Hellgardt (2013a).

<sup>18</sup> Edition der meisten Texte in Wadstein (1899) und Steinmeyer (1971 [1916]). Vergleiche darüber hinaus: Staiti (2003), Foerste (1950: 90–125), Schröder (1902), Tiefenbach (2003b), Quak (1987 und 1999), Klein (1990). Zum Überblick: Bergmann (2013).

<sup>19</sup> Die Altersangaben bezeichnen den Zeitpunkt der Niederschrift.

Nach dem derzeitigen Stand der Glossenforschung (April 2023) sind 74 Handschriften und Fragmente mit altsächsischen Glossen im weitesten Sinne bekannt.<sup>20</sup> Von diesen weisen 39 einen relativ unbeeinflussten altsächsischen Sprachstand auf, 25 althochdeutsche oder altenglische Glossenhandschriften zeigen einen mehr oder weniger starken altsächsischen Einfluss,<sup>21</sup> und die Glossen weiterer zehn Handschriften könnten altsächsisch sein, sind aber sprachlich nicht eindeutig bestimmbar (auch althochdeutsch, insbesondere mittelfränkisch, oder altniederländisch möglich). Vor allem das Korpus der Glossen wächst noch immer stetig durch Neufunde an: Sind in Wadstein (1899) 14 Glossenhandschriften ediert, so listet Steffen Krogh (1996: 126–137) fast 100 Jahre später 27 Handschriften auf (davon 19 der Gruppe mit den mehr oder weniger „reinen“ altsächsischen Glossen, eine der 27 Handschriften ist zu streichen [BStK-Nr. 106b]). Bei Tiefenbach (2001 und 2009) finden sich insgesamt 51 Glossenhandschriften (davon BStK-Nr. 106b zu streichen), 31 von ihnen können als altsächsisch im engeren Sinne angesehen werden. Neufunde ergeben sich insbesondere auch aus der vor allem von Andreas Nievergelt durchgeführten systematischen Suche nach zunächst unauffälligen Griffelglossen – also Glossen, die nicht mit Feder und Tinte auf das Pergament gebracht, sondern mit einem Griffel (*stilus*) ohne Farbauftrag in die Oberfläche des Pergaments geritzt oder gedrückt worden sind. In der Regel wird diese Art von Glossen erst unter einem Streiflicht sichtbar (bei der Autopsie erzeugt mit einer Taschenlampe). Seit 2009 stieg die Anzahl der bekannten altsächsischen Griffelglossenhandschriften von zwei (Wadstein) auf acht beziehungsweise neun inklusive eines sprachlich nicht eindeutig bestimmbar, aber potentiell altsächsischen Falls.<sup>22</sup> Der jüngste Fund altsächsischer Griffelglossen stammt vom 20. April 2023: Es handelt sich um Glossen der Handschrift Zerbst, Francisceumsbibliothek Mscr. 11 (BStK-Nr. 1108).<sup>23</sup>

Vergleicht man nun die Überlieferung des Altsächsischen mit der Überlieferung von Handschriften aus Kanonissenstiften, so ergibt sich folgendes Bild: Sieben der 19 kleineren altsächsischen Texte im engeren Sinne – nämlich Kölner Taufgelöbnis (aus St. Cäcilien/Köln, g), Gernroder Psalmenkommentar (i), Beichtspiegel (j), Allerheiligenhomilie (k), beide Essener Heberegister (l) und Freckenhorster Heberegister (p) – stammen aus Kanonissenstiften. Insgesamt macht die stiftische Überlieferung damit der Anzahl nach etwas mehr als ein Drittel aus. Im Gegenzug stehen nur drei der 19 Texte in näherem Zusammenhang mit Benediktinerklöstern (c mit der Reichenau, e mit Werden, f mit dem Kloster Abdinghof in Paderborn). Für einen Teil der Texte (h und q) liegt die Herkunft außerdem vollkommen im Dunkeln. Drei der übrigen elf Zeugnisse (a, b, c) fallen darüber hinaus in die Zeit vor den Stiften und nehmen mit ihrem hohen Alter auch sprachlich eine Sonderstellung ein. Berücksichtigt man zu alledem auch den Umfang der Texte, so kann man sagen, dass sogar der Großteil aus Kanonissenstiften stammt. Zeugnissen wie dem Freckenhorster Heberegister (p, dem mit Abstand umfangreichsten der kleineren Texte), dem Beichtspiegel (j) und der Allerheiligenhomilie (k) stehen nur wenige Wörter

<sup>20</sup> Publikation der Liste durch Christoph Hössel in Vorbereitung.

<sup>21</sup> Vergleiche zu vielen davon besonders Klein (1977: 1–328).

<sup>22</sup> Vergleiche auch Nievergelt und Wich-Reif (2020: 89).

<sup>23</sup> Edition in Vorbereitung durch Andreas Nievergelt und Christoph Hössel.

umfassende Zeugnisse wie die Sentenz Leos von Vercelli (m) oder der Gittelder Pfennig (o) gegenüber.

Von den 39 altsächsischen Glossenhandschriften (und -fragmenten) im engeren Sinne stammen 15 aus sächsischen Kanonissenstiften – nämlich aus Essen (BStK-Nr. 57, 104, 105, 106, 106a, 106d, 149, 382, 385 [oder Elten], 412, 1067), Liesborn (BStK-Nr. 963), Gandersheim (BStK-Nr. 92), Lamspringe (BStK-Nr. 966) und Quedlinburg (BStK-Nr. 1072a). Zehn der 24 übrigen Handschriften haben eine unklare Provenienz (BStK-Nr. 98+953, 343 [II], 354, 356b, 721, 770, 774ac, 855, 1108). Dem stehen zehn Glossenhandschriften aus Benediktinerklöstern gegenüber (Werden: BStK-Nr. 55, 58, 106c, 106e, 365, 1063, 1063a, Abdinghof/Paderborn: BStK-Nr. 333, St. Johannes Baptist auf dem Berge/Magdeburg: BStK-Nr. 378, Nienburg: BStK-Nr. 356c), eine aus dem Domstift Merseburg (BStK-Nr. 437), ein altsächsisch glossiertes lateinisch-lateinisches Glossar vermutlich aus Trier (BStK-Nr. 879) und die beiden jungen Glossare (Ende 12. Jh.) aus den Zisterzienserklöstern Marienfeld und Hardehausen (BStK-Nr. 49, 362). Wie schon bei den kleineren Texten machen auch bei den Glossenhandschriften die Zeugnisse aus Kanonissenstiften insgesamt etwas mehr als ein Drittel aus. Von den verschiedenen Handschriftengruppen nach Herkunft bilden sie die größte. Und auch im Bezug auf die Anzahl der Glossen liegt der Schwerpunkt bei der stiftischen Überlieferung: Die beiden umfangreichsten altsächsischen Glossenhandschriften BStK-Nr. 149 (Essener Evangeliar) mit etwa 550 Glossen und weit über 1000 altsächsischen Wörtern und BStK-Nr. 105 (Prudentius-Glossen) mit mehr als 770 altsächsischen Glossen stammen aus Essen. Die ebenfalls umfangreich glossierte Vergil-Handschrift BStK-Nr. 721 (etwa 330 altsächsische Glossen) besitzt keine gesicherte Herkunft. Von den acht (beziehungsweise neun) altsächsischen Griffelglossenhandschriften stehen drei beziehungsweise vier aus Essen (BStK-Nr. 103 [?], 104, 105, 149) und eine aus Quedlinburg (BStK-Nr. 1072a) neben zwei aus Werden (BStK-Nr. 106e, 1063), und zwei mit unsicherer Provenienz (BStK-Nr. 437 [überliefert in Merseburg], 1108 [überliefert in Nienburg]).

Zusammengefasst bedeutet dies: Sowohl bei den kleineren Texten als auch bei den altsächsischen Glossen stammt mehr als ein Drittel der Zeugnisse aus Kanonissenstiften – wobei zu berücksichtigen ist, dass bei den übrigen Fällen auch solche mit unklarer Herkunft eingerechnet sind. Bezogen auf den Umfang der Überlieferung liegt ein deutlicher Schwerpunkt auf den stiftischen Texten.

Nach dem Zeugnis der erhaltenen Texte treten die Kanonissenstifte Essen (mit einer vermutlich überlieferungsbedingten herausgehobenen Stellung), Liesborn, Freckenhorst, Gandersheim, Lamspringe, Quedlinburg – das heißt sechs von den über 55 sächsischen – und vermutlich St. Cäcilien/Köln als Schreiborte in Erscheinung. Vor allem bei der Herstellung der Essener Texte ist wenigstens eine Beteiligung der Kanonissen selbst anzunehmen, bei den übrigen ist diese zu vermuten. Im Einzelfall kann jedoch auch ein Kanoniker als Schreiber in Frage kommen. Die Stifte Gernrode mit dem Gernroder Psalmenkommentar (i) und Elten mit dem heute verschollenen Lindauer Evangeliar (BStK-Nr. 385), beide geschrieben in Essen, sind Überlieferungsorte des Altsächsischen.

## 5. Spektrum der Texte und Glossierungen

### 5.1. Kommentarliteratur

Ein Teil der altsächsischen Überlieferung aus den Stiften gehört der Gruppe der Bibelkommentare an. Das Studium der Bibeltexte und ihr gründliches Verständnis waren notwendigerweise die Grundlage für ein geistliches Leben. Das Essener Evangeliar (Essen, Münsterschatzkammer Hs. 1; BStK-Nr. 149),<sup>24</sup> eine ursprünglich nicht aus Essen stammende Handschrift (um 800, Nordostfrankreich/Nordwestdeutschland), hat offenbar in Essen zu einem gewissen Zeitpunkt seinen liturgischen Zweck an ein anderes Evangeliar abgetreten und ist dann im 10. und 11. Jahrhundert zu umfangreichen Lektürestudien genutzt worden. Dabei wurden zahlreiche lateinische Glossen und Scholien sowie altsächsische Glossen (zum Teil auch in den Scholien) eingetragen. Die Handschrift trägt nicht nur eine umfangreiche und komplexe altsächsische Glossenüberlieferung, sondern auch die umfangreichste altsächsische Griffelglossenüberlieferung.<sup>25</sup>

Ein weiteres altsächsisch glossiertes Evangeliar ist das heute verschollene Lindauer Evangeliar (ehem. Privatbesitz Freiherr Max Lochner von Hüttenbach, Lindau; BStK-Nr. 385).<sup>26</sup> Nach Hoffmann wurde es im dritten Viertel des 10. Jahrhunderts in Essen geschrieben, später ist es ins Kanonissenstift Elten gelangt. Das Lektionar-Fragment der Fürstlich Bentheimschen Bibliothek zu Burgsteinfurt (Privatbesitz; BStK-Nr. 1067)<sup>27</sup> stammt ebenso aus Essen (nach Bodarwé drittes Viertel 10. Jh.) und trägt altsächsische Bibelglossen, teils im fortlaufenden Text (mit lateinischem Kommentar) und teils auch interlinear.<sup>28</sup> Beide Bibelglossierungen sind verwandt mit der des Essener Evangeliers. Die Bibelhandschrift (Briefe) Berlin, Staatsbibliothek Ms. theol. lat. 2° 481 (BStK-Nr. 57)<sup>29</sup> trägt zwei altsächsische Glossen (eine in *hfk*-Geheimschrift) neben einer Vielzahl an lateinischen und althochdeutsch-oberdeutschen (mit vermutlich mittelfränkischer Vorlage). Die Handschrift ist im zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts in Essen geschrieben worden und gelangte zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert nach Werden. Eine einzelne altsächsische Glosse findet sich auch in der Bibelhandschrift Düsseldorf, ULB, Ms. A 6 (Leihgabe der Stadt Düsseldorf) (BStK-Nr. 106a),<sup>30</sup> die zum Essener Bücherbestand gehört hat.

Auch die Glossierung von Homilien zu den Evangelien gehört im weiteren Sinne der Bibelkommentarliteratur an. Die Handschrift mit dem zweiten Teil der *Homiliae in evangelia* Gregors des Großen aus Essen (Düsseldorf, ULB Ms. B 80 [Leihgabe der Stadt Düsseldorf]; BStK-Nr. 104)<sup>31</sup> weist zahlreiche altsächsische Glossen auf (vor allem

<sup>24</sup> Bodarwé (2004: 405–408), Hoffmann (2012: 56 f.), Wadstein (1899: 48–61).

<sup>25</sup> Edition der Griffelglossen und Neuedition der Federglossen in Vorbereitung durch Andreas Nievergelt und Christoph Hössel.

<sup>26</sup> Bodarwé (2004: 438 f.), Hoffmann (2012: 61), Wadstein (1899: 46 f.).

<sup>27</sup> Bodarwé (2004: 374 f.), Hoffmann (2012: 42, Anm. 25), Edition in Vorbereitung durch Arend Quak und Timothy Sodmann.

<sup>28</sup> Vergleiche Tiefenbach (2009: 1219–1221).

<sup>29</sup> Bodarwé (2004: 366–368), Hoffmann (2012: 42 f.), Tiefenbach (2001: 333 und 2009: 1221), Klein (1977: 120–122), StSG (Bd. 1, 781,6 f. und Bd. 4, 308,4).

<sup>30</sup> Bodarwé (2004: 377 f.), Hoffmann (2012: 45), Tiefenbach (1985: 116 f.).

<sup>31</sup> Bodarwé (2004: 385 f.), Hoffmann (2012: 46), Wadstein (1899: 62–65), Neuedition in Vorbereitung durch Christoph Hössel.

Griffel- und Farbstiftglossen). Diese konzentrieren sich im Wesentlichen auf die nachgebundene und gekürzte 38. Homilie, die im Gegensatz zur Haupthandschrift nicht aus dem 10., sondern schon aus dem 11. Jahrhundert stammt (Bodarwé 2004: 142). Die Glossen datieren ebenfalls ins 11. Jahrhundert. Gerade die 38. Homilie hat einen Bezug zum Leben der Kanonissen: Gregor berichtet in ihr vom Schicksal seiner drei Tanten Tharsilla, Gordiana und Aemiliana, die ihr Leben in einer Gemeinschaft Gott geweiht hatten. Die altsächsischen Griffelglossen eines im 10. Jahrhundert in Fulda<sup>32</sup> geschriebenen Homiliars aus Quedlinburg (Halle, ULB Sachsen-Anhalt Qu. Cod. 216; BStK-Nr. 1072a)<sup>33</sup> mit Glossen vor allem zu Gregors Evangelienhomilien sind im November 2018 von Andreas Nievergelt entdeckt worden (Nievergelt 2019: 332). Abgesehen von Namen sind sie die ersten altsächsischen Zeugnisse aus dem Stift Quedlinburg.

Die Evangelienhomilien sind nicht nur Bibelkommentare, sondern natürlich auch Predigten. Nachträgliche Eintragungen wie Abschnittunterteilungen und Intonationszeichen in den Handschriften beweisen, dass die Texte vorgelesen worden sind. Die Lesungen fanden vermutlich jedoch nicht im Rahmen von Gottesdiensten, sondern zu Stundengebeten (Bodarwé 2004: 301) und Tischlesungen (vergleiche Marginale *ad mensam* in Halle, ULB Sachsen-Anhalt Qu. Cod. 216, fol. 92rb) statt. Die eigentliche Natur der Texte als Homilien lässt daher nicht den Schluss zu, dass die glossierenden Schreiber männliche (und damit zur Priesterweihe berechnigte) Kleriker sein müssten.

Ebenso predignah, aber zweifelsfrei als Kommentar anzusprechen ist der Text der heute verschollenen Gernroder Psalmenkommentar-Fragmente (ehem. Dessau, Herzogliche Gipskammer).<sup>34</sup> Die Fragmente, beinahe nur Schnipsel von Pergamentseiten, wurden im 19. Jahrhunderts als Umschlag für Rechnungen aus dem Stift Gernrode entdeckt. Eine Herkunft aus Gernrode schloss die alte Forschung mit einer frühen Datierung ins 9. Jahrhundert aus.<sup>35</sup> Bischoff (1966–1981 [1971]: 107) erkannte in der Schrift ein Zeugnis des späten 10. Jahrhunderts, Hoffmann (1993: 124) stellte schließlich die Essener Schriftheimat fest. Der rein altsächsische Kommentartext (nur die lateinischen Psalmenanfänge werden zitiert) zeigt eine Prosa von außergewöhnlich hoher literarischer Qualität und ist gegenüber den offenbar verschiedenen lateinischen Vorlagen relativ eigenständig. Vergleiche zu Notkers Leistungen wurden von der Forschung immer wieder gezogen.<sup>36</sup>

## 5.2. Religionspraktische Literatur

Auch in allen drei großen theologischen Gebrauchshandschriften aus Essen Düsseldorf, ULB Ms. D 1, D 2 und D 3 (Leihgaben der Stadt Düsseldorf)<sup>37</sup> findet sich Altsächsisches. Das in Essen geschriebene Sakramentar Ms. D 2 (drittes Drittel 10. Jh.) beinhaltet auf fol. 204<sup>2</sup>r–205<sup>2</sup>r den altsächsischen Beichtspiegel.<sup>38</sup> Sprachlich weist der Text, der eine

---

<sup>32</sup> Die Angabe, dass die Handschrift aus Corvey stamme, ist ein Fehler (Hoffmann 1986: Bd. 1, 150 f., Bodarwé 2004: 430).

<sup>33</sup> Bodarwé (2004: 430), Hoffmann (2012: 90 f.), Edition in Vorbereitung durch Christoph Hössel.

<sup>34</sup> Bodarwé (2004: 370), Hoffmann (2012: 43 f.), Wadstein (1899: 4–15 und 121–123), vergleiche auch Hössel (2021).

<sup>35</sup> Vergleiche Gallée (1993: 5), Holthausen (1921: 13).

<sup>36</sup> Vergleiche Rathofer (1976: 23), Tiefenbach (2003a: 116).

<sup>37</sup> Bodarwé (2004: 389–397), Hoffmann (2012: 47–54).

<sup>38</sup> Wadstein (1899: 16 f.), Foerste (1950: 9–89).

von althochdeutschen Beichten abhängige Übersetzung darstellt, noch ins 9. Jahrhundert (Foerste 1950: 27 f. und 89). Als Entstehungsort kommt nicht nur das unter anderem von Foerste angeführte Werden in Frage, sondern auch der Überlieferungsort Essen selbst. Bemerkenswert ist hierbei die Tatsache, dass der altsächsische Beichtspiegel in einen lateinischen Bußordo eingefügt worden ist, für die interlinear Anpassungen an das feminine Genus vorgenommen worden sind.<sup>39</sup> Das Missale Ms. D 3 (BStK-Nr. 106d) enthält zwei altsächsische Glossen und verschiedene Namenseintragungen.<sup>40</sup>

Das Kölner (oder Altwestfälische) Taufgelöbnis<sup>41</sup> ist nur in den frühneuzeitlichen Abschriften des Juristen Stefan Broelmann erhalten (nach Einsturz des Kölner Stadtarchivs wohl gerettet). Es stammte aus einem Sakramentar von St. Cäcilien und zeigt eine Verwandtschaft zu den übrigen althochdeutschen und altsächsischen Taufgelöbnissen. Man hat vermutet, dass die frühere Überlieferung über Werden und Essen vonstattenging.

### 5.3. Schulliteratur

Eine Gruppe von altsächsisch glossierten Handschriften kann als Schulhandschriften mit klassischen lateinischen Autoren angesprochen werden. Hierzu gehört die Essener Terrenz-Handschrift (Leipzig, UB Rep. I. 37; BStK-Nr. 382)<sup>42</sup> mit zahlreichen lateinischen Glossen und einer altsächsischen sowie einer Reihe von mittelfränkischen Glossen aus dem 11. Jahrhundert mit ahd. *serden* (*sertan*) ‘Geschlechtsverkehr haben’. Da diese althochdeutschen Glossen – von Edward Schröder als „schmutzglossen“ bezeichnet – wohl nicht von einer Essener Hand stammen, ist nicht mit Gewissheit zu bestimmen, wer ihr Urheber war.

Sporadische altsächsische Glossierung findet sich ebenso in einer Scholie aus dem in Essen im 10. Jahrhundert ergänzten ersten Teil von zwei Lagen (fol. 1–16) der Priscian-Handschrift London, BL Harley 2674 (BStK-Nr. 412)<sup>43</sup> und im zweiten, Solinus enthaltenden Teil (fol. 48–87) der Handschrift Wolfenbüttel, HAB Cod. Guelf. 133 Gud. lat. 2° (BStK-Nr. 963),<sup>44</sup> der aus Liesborn stammt (10./11. Jh.).

Die Prudentius-Handschrift Düsseldorf, ULB Ms. F 1 (Leihgabe der Stadt Düsseldorf) (BStK-Nr. 105)<sup>45</sup> ist hingegen mit 776 altsächsischen (davon zehn mit Griffel) und 110 mittelfränkischen – und dazu noch mehr lateinischen – Glossen eine dichte Glossenhandschrift. Sie besteht aus drei Teilen: Die ersten beiden fol. 1–40va und fol. 40va–56va sind mit einem zeitlichen Abstand im 10. Jahrhundert in Werden entstanden. Nur in ihnen finden sich die mittelfränkischen Glossen, die ebenso nach Werden weisen. Danach muss die unvollständige Handschrift nach Essen gelangt sein,<sup>46</sup> wo sie um einen dritten Teil ergänzt worden ist (zwei Lagen, fol. 56va–69vb, 11. Jh. nach Bodarwé 2004: 135).

<sup>39</sup> Vergleiche Wadstein (1899: 124), Bodarwé (2004: 250, Anm. 115).

<sup>40</sup> Vergleiche Dausend (1920: 92), Huth (1986), SchG (Bd. 1, 59), Nievergelt (2015: 306–308).

<sup>41</sup> Foerste (1950: 90–125), Baesecke (1966 [1944] und 1966 [1947]).

<sup>42</sup> Bodarwé (2004: 437 f.), Hoffmann (2012: 59), Schröder (1925), Bergmann (1977: 302–304), Tiefenbach (2006: 4 f.).

<sup>43</sup> Bodarwé (2004: 442–444), Hoffmann (2012: 62), Thoma (1951: 254 f.).

<sup>44</sup> Munk Olsen (1982–1989: Bd. 2, 519), Mayer (1974: 146).

<sup>45</sup> Bodarwé (2004: 398–400), fehlt in Hoffmann (2012) kommentarlos, Wadstein (1899: 89–104). Neuedition in Vorbereitung durch Christoph Hössel.

<sup>46</sup> Vergleiche auch Kahsnitz (1970: 30).

Verblasste Passagen der ersten beiden Teile wurden außerdem nachgeschrieben und der Text nach einer anderen Fassung korrigiert. Die altsächsischen Glossen stammen von verschiedenen Händen, sind nicht älter als 11. Jahrhundert und verteilen sich über die gesamte Handschrift: Wahrscheinlich sind sie also in Essen eingetragen worden. Die allermeisten altsächsischen Glossen konzentrieren sich außerdem auf die Blätter 51–68 (*Peristephanon*). Das Essener Fragment Düsseldorf, ULB Ms. Fragm. K 2: F 44 (Leihgabe der Stadt Düsseldorf) (BStK-Nr. 106)<sup>47</sup> aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts trägt Parallelglossen zu Ms. F 1 (Prudentius, *Peristephanon X*). Sowohl die Glossen in Ms. F 1 als auch die vom Prudentius-Fragment hat die Altsächsischforschung lange Werden zugesprochen („Werdener Prudentius-Glossen“).<sup>48</sup>

#### 5.4. Texte der Heiligenverehrung

Mit dem deutlichen Schwerpunkt der Glossen von Düsseldorf, ULB Ms. F 1 (und Ms. Fragm. K 2: F 44, beide Leihgaben der Stadt Düsseldorf) auf Prudentius’ *Peristephanon* – dem Lob römischer Märtyrer – fällt das Zeugnis genauso auch in den Bereich der Heiligenverehrung und der Beschäftigung mit dem Leben und Sterben der Heiligen.

Die Glossehandschrift Wolfenbüttel, HAB Cod. Guelf. 553 Helmst. (BStK-Nr. 966)<sup>49</sup> ist im 11. Jahrhundert entstanden. Ein früher Besitzvermerk weist auf das Kanonissenstift Lamspringe. Mit den enthaltenen und sporadisch altsächsisch und lateinisch glossierten Texten Poeta Saxo, *Annales de gestis Caroli Magni imperatoris*, Vita des Heiligen Adalbert von Prag (*vita prior*) und Juvenicus’ Evangelienharmonie gehört die Handschrift im weiteren Sinne auch in den Kontext der Heiligenverehrung.

Aber vor allem ist die Essener Allerheiligenhomilie – eine vollständig in altsächsischer Prosa abgefasste Predigt nach einer Ps.-Beda-Homilie zum Allerheiligenfest – Ausdruck des Heiligenkultes im Stift Essen. Sie ist als Nachtragstext wie die beiden Essener Heberegister in die glossierte Gregor-Handschrift Düsseldorf, ULB Ms. B 80 (Leihgabe der Stadt Düsseldorf) (fol. 153r mit Schluss auf 152v)<sup>50</sup> eingetragen. In welchem genauen Zusammenhang sie gebraucht wurde, ist jedoch unklar, und so kann kein Urteil darüber gegeben werden, ob die Predigt von einem männlichen Kleriker in Essen stammen müsse. Die beiden Heberegister vor und nach der Homilie könnten jedoch auf eine Feier zum Allerheiligenfest hindeuten, zu der die aufgelisteten Abgaben fällig waren (siehe unten), und zu der auch die Homilie Verwendung fand. Paläographisch datieren die Nachtragstexte ans Ende des 10. Jahrhunderts bis um die Jahrtausendwende (Bodarwé 2004: 135 und 143).<sup>51</sup>

#### 5.5. Wirtschaftstexte

Mit der Allerheiligenhomilie im Zusammenhang stehen die beiden separaten Essener Heberegister im Nachtrag der Handschrift Düsseldorf, ULB Ms. B 80 (Leihgabe der Stadt

---

<sup>47</sup> Bodarwé (2004: 400 f.), Hoffmann (2012: 54 f.), Wadstein (1899: 105).

<sup>48</sup> Vergleiche Wadstein (1899: 89 und 105), Gallée (1993: 5), Holthausen (1921: 15).

<sup>49</sup> Ertmer (1994: 312–335), Wadstein (1899: 67).

<sup>50</sup> Bodarwé (2004: 385 f.), Hoffmann (2012: 46), Wadstein (1899: 18).

<sup>51</sup> Vergleiche auch Tiefenbach (2013a).

Düsseldorf) (fol. 152v und 153v).<sup>52</sup> Das zweite Heberegister auf fol. 153v ist etwas jünger als die Allerheiligenhomilie, das erste auf fol. 152v vermutlich etwas älter. Bei den im zweiten Heberegister aufgelisteten Einkünften aus verschiedenen Besitzungen Essens an das Stift dürfte es sich um Abgaben an das Brauamt handeln, die insbesondere zu den Hochfesten (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) fällig waren.<sup>53</sup>

Das Freckenhorster Heberegister gehört zur selben Textgattung („Einkünfteverzeichnis“) wie die Essener Heberegister (und auch das Werdener Heberegister), ist jedoch deutlich umfangreicher und mit Abstand das größte der kleineren altsächsischen Denkmäler. Die erhaltene Fassung (Münster, Staatsarchiv [Landesarchiv NRW] Msc. VII Nr. 1316a)<sup>54</sup> ist ein eigenes Heftchen von 22 Seiten. Der Text besteht aus vier Teilen: Der zweite und dritte Teil machen das zentrale Zeugnis aus dem Ende des 11. Jahrhunderts aus, der erste am Anfang und vierte am Ende sind Nachträge des 12. Jahrhunderts. Alle Teile listen Einkünfte des Stifts Freckenhorst auf. Eine verlorene Parallelüberlieferung ist nur als unvollständiger Abdruck durch J. G. Fischer 1804 dokumentiert. Diese war wohl ein Rotulus (daher auch „Freckenhorster Heberolle“) und diente der überlieferten Version als Vorlage.

Das Gandersheimer Schatzverzeichnis aus dem 12. Jahrhundert, ein (lateinischer) Nachtrag im Gandersheimer Evangeliar (Coburg, Landesbibliothek Ms. 1 [Kunstsammlung der Veste Coburg]; BStK-Nr. 92)<sup>55</sup> auf fol. 167v, trägt (spät)altsächsische Glossen und ist ebenso den wirtschaftlichen Texten zuzurechnen. Es wurde wohl im Zuge einer Inventarisierung des Kirchenbesitzes angelegt.<sup>56</sup>

Ein weiteres Zeugnis gehört zwar nicht mehr zum Korpus des Altsächsischen, steht jedoch noch in der Tradition der älteren Heberegister: In einer Urkunde von 1207 (Münster, Staatsarchiv [Landesarchiv NRW], Kloster Wedinghausen Urkunde Nr. 16)<sup>57</sup> überlässt Äbtissin Jutta von Meschede dem Prämonstratenserstift Wedinghausen/Arnsberg den Hof Wetter. Die jährlichen Abgaben an das Stift Meschede, zu denen sich Wedinghausen verpflichtet, werden in einem volkssprachigen Teil der Urkunde in frühmittelniederdeutscher Sprache aufgelistet. Der Text ist mit dem Verlust von Ländereien und der zunehmenden Abhängigkeit auch ein Zeugnis für den Niedergang der Kanonissenstifte in Sachsen.

## 5.6. Religiöse Dichtung

Dass in den Kanonissenstiften auch religiöse Dichtung – insbesondere Bibeldichtung – studiert worden ist, zeigen die beiden oben schon besprochenen Handschriften der Lampringer Juvencus-Glossen (Wolfenbüttel, HAB Cod. Guelf. 553 Helmst.; BStK-Nr. 966) und der Essener Prudentius-Glossen (Düsseldorf, ULB Ms. F 1 [Leihgabe der Stadt Düsseldorf]; BStK-Nr. 105).

---

<sup>52</sup> Bodarwé (2004: 385 f.), Hoffmann (2012: 46), Wadstein (1899: 21 f.).

<sup>53</sup> Vergleiche Jahn (1938: 73–76), Bettecken (1988: 36–42), Tiefenbach (2013b: 80), Esders (2017).

<sup>54</sup> Wadstein (1899: 24–45), Hartig (1972 und 1979), Baßler und Hellgardt (2009), Peters (2009a), Hellgardt (2013b).

<sup>55</sup> Beuckers (2006), Schatzverzeichnisse (35 f.), Wattenbach (1873), StSG (Bd. 4, 374, Anm.).

<sup>56</sup> Vergleiche Beuckers (2006: 101).

<sup>57</sup> Peters (2009b), Westfälisches Urkunden-Buch (Bd. 7, 23, Nr. 54).

Doch vor allem ein weiteres Zeugnis, das mit Essen in Verbindung gebracht werden kann, ist beachtlich: der Heliand.<sup>58</sup> Obwohl dieser mit seinem hohen Alter (je nach Datierung 1. Hälfte oder Mitte 9. Jh.) zunächst nicht in den stiftischen Kontext gehört, spielt Essen doch im Bezug auf seine Überlieferung möglicherweise eine wichtige Rolle. Sowohl die Handschrift M (München, BSB Cgm. 25, geschrieben in Corvey) als auch die Fragmente fallen in die Mitte des 9. Jahrhunderts und sind nahe an der Abfassungszeit. Allein die zweite Handschrift C (London, BL Cotton MS Caligula A VII) stammt aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Sie ist von einem einzigen Schreiber in einer insular-karolingischen Mischschrift in Südengland angefertigt worden.<sup>59</sup>

Sprachlich treten in Heliand C Merkmale unterschiedlicher Abschriftenschichten zutage: Die Sprache des Archetyps, die Sprache einer Vorlage \*CM, die Sprache einer weiteren Überarbeitung \*CM' und Einfluss des englischen Schreibers von C. Die Eigenheiten der unbekanntenen Zwischenüberarbeitung hat Hans Steinger (1925: 45 f.) als altniederfränkisch bestimmt und daraus eine niederländische Vermittlung angenommen. Thomas Klein (1977: 539) weist auf die Parallelen zwischen der Sprache von \*CM' und dem Gernroder Psalmenkommentar hin und lokalisiert diesen daher (noch vor der paläographischen Lokalisierung) „in das westfälisch-niederfränkische Grenzgebiet“.

Die paläographischen Erkenntnisse Hoffmanns haben nun nicht nur Näheres zur Herkunft des Psalmenkommentars ans Licht gebracht, sondern ebenso gezeigt, dass der insulare Anteil in der Schrift von Heliand C der Schrift Essens auffallend ähnelt (Hoffmann 2012: 40 f.). Mit dem vermeintlich niederfränkischen Einfluss in \*CM' (der sich auch mit der Sprache Essens deckt) und der paläographischen Nähe von C zur Schrift Essens lässt sich nun vermuten, dass \*CM' als Vorlage von C eine Essener Abschrift des Heliand aus dem 10. Jahrhundert – angefertigt nach dem Brand von 946? – gewesen ist. Auf die engen Beziehungen Essens zu England hat überdies bereits Drögereit (1951: 83–92) hingewiesen.

## 6. Zusammenfassung

Die Untersuchung der Überlieferung des Altsächsischen mit Blick auf die sächsischen Kanonissenstifte vor allem in ottonischer und frühsalischer Zeit hat ergeben, dass mehr als ein Drittel der kleineren Texte und der Glossenhandschriften aus Kanonissenstiften stammt. Berücksichtigt man außerdem den Umfang und die Tatsache, dass für einige Denkmäler die Herkunft im Dunkeln liegt, so lässt sich sogar sagen, dass der Hauptteil der altsächsischen Überlieferung außerhalb von Heliand und Genesis in den Stiften niedergeschrieben worden ist.

Gleichzeitig hat die Untersuchung ergeben, dass die altsächsischen Texte und Glossierungen aus den Kanonissenstiften weite Bereiche des stiftischen Lebens abdecken: Sie reichen vom Bibelstudium und der Rezeption von Biblepik, über das Studium der antiken Klassiker in der Schule bis hin zu religiöser Gebrauchsliteratur und stiftischen Wirtschaftstexten wie Einkünfte- und Schatzverzeichnissen.

Willy Sanders (1982: bes. 15 f.) prägte das heute vielzitierte Bild der Geschichte des Niederdeutschen, indem er diese unter die drei großen Schlagworte „Sachsensprache“ –

---

<sup>58</sup> Vergleiche auch die Angaben oben (Anm. 17) und Bischoff (1966–1981 [1979]).

<sup>59</sup> Vergleiche Pribsch (1925: bes. 11 f. und 27–29), Bischoff (1966–1981 [1971]: 105).

„Hansesprache“ – „Plattdeutsch“ gebracht hat. Mit dem neuen Blick auf die Zeit und Überlieferung des Altsächsischen kann man diese Dreiteilung wohl dahingehend anpassen, dass die älteste überlieferte Phase des Niederdeutschen weniger als eine „Sachsensprache“, eine Sprache des „alten“ Sachsenstammes, sondern vielmehr als eine Sprache der Kanonissen in den sächsischen Stiften, eine „Kanonissensprache“, in Erscheinung tritt.

## Referenzen

- Baesecke, Georg. 1966 [1944]. Die althochdeutschen und altsächsischen Taufgelöbnisse. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse 3, 63–85. Nachdruck: Schröder, Werner (Hrsg.). *Georg Baesecke. Kleinere Schriften zur althochdeutschen Sprache und Literatur*. Bern u. a.: Francke, S. 325–342.
- Baesecke, Georg. 1966 [1947]. Die altdeutschen Taufgelöbnisse. In: Forschungen und Fortschritte 21/23, 266–268. Nachdruck: Schröder, Werner (Hrsg.). *Georg Baesecke. Kleinere Schriften zur althochdeutschen Sprache und Literatur*. Bern u. a.: Francke, S. 343–347.
- Baßler, Ellen und Ernst Hellgardt. 2009. Die Freckenhorster Heberolle – eine Fälschung? Vollständige verbesserte Fassung mit Entschuldigungen der Redaktion. Ursprünglich Band 63 (2007), 20–44, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, Bd. 65, S. 251–266.
- Behaghel, Otto und Burkhardt Taeger (Hrsg.). 1996. *Heliand und Genesis*. 10. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Altdeutsche Textbibliothek. 4).
- Bergmann, Rolf. 1977. *Mittelfränkische Glossen. Studien zu ihrer Ermittlung und sprachgeographischen Einordnung*. 2. Aufl. Bonn: Röhrscheid (Rheinisches Archiv. 61).
- Bergmann, Rolf (Hrsg.). 2013. *Althochdeutsche und altsächsische Literatur*. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Berschin, Walter (Hrsg.). 2001. *Hrotsvit. Opera omnia*. München u. a.: Teubner (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).
- Bettecken, Winfried. 1988. *Stift und Stadt Essen. „Coenobium Astnide“ und die Siedlungsentwicklung bis 1244*. Münster: Aschendorff (Quellen und Studien. 2).
- Beuckers, Klaus Gereon. 2006. Das älteste Gandersheimer Schatzverzeichnis und der Gandersheimer Kirchenschatz des 10./11. Jahrhunderts, in: Hoernes, Martin und Hedwig Röckelein (Hrsg.). *Gandersheim und Essen. Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften*. Essen: Klartext (Essener Forschungen zum Frauenstift. 4), S. 97–129.
- Bischoff, Bernhard. 1966–1981 [1957]. Die Kölner Nonnenhandschrift und das Skriptorium in Chelles. In: Karolingische und ottonische Kunst. Werden, Wesen, Wirkung. 6. Internationaler Kongreß für Mittelalterforschung. Deutschland, 31. Aug. – 9. Sept. 1954. Wiesbaden, 395–411. Erweiterter Nachdruck: Bischoff, Bernhard. *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. 3 Bde. Stuttgart: Hiersemann, Bd. 1, S. 16–34.

- Bischoff, Bernhard. 1966–1981 [1971]. Paläographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingerzeit. In: FSt 5, 101–134. Nachdruck: Bischoff, Bernhard. *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. 3 Bde. Stuttgart: Hiersemann, Bd. 3, S. 73–111.
- Bischoff, Bernhard. 1966–1981 [1979]. Die Schriftheimat der Münchener Heliand-Handschrift. Mit drei Abbildungen. In: PBB 101, 161–170. Nachdruck: Bischoff, Bernhard. *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. 3 Bde. Stuttgart: Hiersemann, Bd. 3, S. 112–119.
- Bodarwé, Katrinette. 2004. *Sanctimoniales litteratae. Schriftlichkeit und Bildung in den ottonischen Frauenkommunitäten Gandersheim, Essen und Quedlinburg*. Münster: Aschendorff (Quellen und Studien. 10).
- Bodarwé, Katrinette. 2006. Hrotsvit zwischen Vorbild und Phantom, in: Hoernes, Martin und Hedwig Röckelein (Hrsg.). *Gandersheim und Essen. Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften*. Essen: Klartext (Essener Forschungen zum Frauenstift. 4), S. 191–212.
- BStK = *Bergmann/Stricker-Katalog Online. Datenbank der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften*. URL: <https://glossen.germ-ling.uni-bamberg.de/pages/1> [Stand: 23.04.2022].
- Corbet, Patrick. 1986. *Les saints Ottoniens. Sainteté dynastique, sainteté royale et sainteté féminine autour de l'an Mil*. Préface de Michel Bur. Sigmaringen: Thorbecke (Beihefte der Francia. 15).
- Crusius, Irene. 2001. *Sanctimoniales quae se canonicas vocant*. Das Kanonissenstift als Forschungsproblem, in: Crusius, Irene (Hrsg.). *Studien zum Kanonissenstift*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. 167. Studien zur Germania Sacra. 24), S. 9–38.
- Dausend, Hugo. 1920. *Das älteste Sakramentar der Münsterkirche zu Essen literar-historisch untersucht*. Vlodrop: Missionskolleg St. Ludwig (Liturgische Texte und Studien. 1).
- Drögereit, Richard. 1951. *Werden und der Heliand. Studien zur Kulturgeschichte der Abtei Werden und zur Herkunft des Heliand*. Essen: Fredebeul und Koenen.
- Ertmer, Dorothee. 1994. *Studien zur althochdeutschen und altsächsischen Juvencusglossierung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Studien zum Althochdeutschen. 26).
- Esders, Stefan. 2017. *Te usero herano misso*. Überlieferungs- und Gebrauchskontext des Essener altsächsischen Heberegisters aus dem 10. Jahrhundert, in: *Frühmittelalterliche Studien*, Bd. 51, S. 57–86.
- Fleck, Beate Sophie, Friedel Helga Roofs und Gabriela Signori (Hrsg.). 2003. *Das Freckenhorster Legendar. Andacht, Geschichte und Legende in einem spätmittelalterlichen Kanonissenstift*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte (Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft. 10).
- Foerste, William. 1950. *Untersuchungen zur westfälischen Sprache des 9. Jahrhunderts*. Marburg: Simons (Münstersche Forschungen. 2).
- Gallée, Johan Hendrik. 1993. *Altsächsische Grammatik*. Register von Johannes Lochner. 3. Aufl. v. Heinrich Tiefenbach. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe. 6).

- Gerchow, Jan. 2003. Sächsische Frauenstifte im Frühmittelalter. Einführung in das Thema und Rückblick auf die Tagung, in: Gerchow, Jan und Thomas Schilp (Hrsg.). *Essen und die sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter*. Essen: Klartext (Essener Forschungen zum Frauenstift. 2), S. 11–28.
- Greule, Albrecht und Jörg Riecke (Hrsg.). 2009. *Heinrich Tiefenbach. Von Mimigernaford nach Reganespurg. Gesammelte Schriften zu altsächsischen und althochdeutschen Namen*. Regensburg: Edition Vulpes.
- Hartig, Joachim. 1972. Fragen zum Verhältnis der beiden Handschriften des Freckenhorster Heberegisters, in: *Niederdeutsche Mitteilungen*, Bd. 28, S. 97–108.
- Hartig, Joachim. 1979. Das Freckenhorster Heberegister, in: *Kirche und Stift Freckenhorst. Jubiläumsschrift zur 850. Wiederkehr des Weihetages der Stiftskirche in Freckenhorst am 4. Juni 1979*. Freckenhorst: Eigenverlag der Katholischen Kirchengemeinde St. Bonifatius, S. 186–192.
- Hellgardt, Ernst. 2013a. Synopse der parallel überlieferten Stücke des altsächsischen *He-liand*, in: Schulz, Monika (Hrsg.). *vindærinne wunderbærer mære. Gedenkschrift für Ute Schwab*. Wien: Fassbaender (Studia Mediaevalia Septentrionalia. 24), S. 131–179.
- Hellgardt, Ernst. 2013b. Freckenhorster Heberegister und Heberolle, in: Bergmann, Rolf (Hrsg.). *Althochdeutsche und altsächsische Literatur*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 88–91.
- Hoffmann, Hartmut. 1986. *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich*. 2 Bde. Stuttgart: Hiersemann (Monumenta Germaniae Historica Schriften. 30,1 und 30,2).
- Hoffmann, Hartmut. 1993. Das Skriptorium von Essen in ottonischer und frühsalischer Zeit, in: Euw, Anton von und Peter Schreiner (Hrsg.). *Kunst im Zeitalter der Kaiserin Theophanu. Akten des Internationalen Colloquiums, veranstaltet vom Schnütgen-Museum Köln, 13.–15. Juni 1991*. Köln: Locher, S. 113–153.
- Hoffmann, Hartmut. 2012. *Schreibschulen und Buchmalerei. Handschriften und Texte des 9.–11. Jahrhunderts*. Hannover: Hahn (Monumenta Germaniae Historica Schriften. 65).
- Holthausen, Ferdinand. 1921. *Altsächsisches Elementarbuch*. 2. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Hössel, Christoph. 2021. As. [ekko]r̥tho (?) und der Gernroder Psalmenkommentar. Bemerkungen zum altsächsischen Kommentar zu Ps 5,7, in: *Niederdeutsches Jahrbuch*, Jg. 144, S. 7–24.
- Huth, Volkhard. 1986. Die Düsseldorfer Sakramentarhandschrift D 1 als Memorialzeugnis. Mit einer Wiedergabe der Namen und Namengruppen, in: *Frühmittelalterliche Studien*, Bd. 20, S. 213–298.
- Jahn, Robert. 1938. Der Hoftag König Ottos I. bei Steele im Mai 938, in: *Zur Geschichte des 1000jährigen Steele = Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen*, Bd. 56, S. 7–90.
- Kahsnitz, Rainer. 1970. Die Essener Äbtissin Svanhild und ihr Evangeliar in Manchester, in: *Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen*, Bd. 85, S. 13–80.

- Karpp, Gerhard. 1991. Bemerkungen zu den mittelalterlichen Handschriften des adeligen Damenstifts in Essen (9.–19. Jahrhundert). Bibliotheksgeschichte, Handschriftenbestand, Einbände und Stempelverzeichnis, bibliothekarische Einträge, in: *Skriptorium. Revue internationale des études relatives aux manuscrits. International Review of Manuscript Studies*, Bd. 45, S. 163–204.
- Klein, Thomas. 1977. *Studien zur Wechselbeziehung zwischen altsächsischem und althochdeutschem Schreibwesen und ihrer sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung*. Göppingen: Kümmerle (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 205).
- Klein, Thomas. 1990. ‘De Heinrico’ und die altsächsische Sentenz Leos von Vercelli. Altsächsisch in der späten Ottonenzeit, in: Ernst, Ulrich und Bernhard Sowinski (Hrsg.). *Architectura poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag*. Köln u. a.: Böhlau, S. 45–66.
- Kohl, Wilhelm. 1975. *Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst. Das Bistum Münster 3*. Berlin u. a.: De Gruyter (Germania Sacra. NF. 10).
- Kohl, Wilhelm. 1979. Geschichte des Klosters und Stifts Freckenhorst, in: *Kirche und Stift Freckenhorst. Jubiläumsschrift zur 850. Wiederkehr des Weihetages der Stiftskirche in Freckenhorst am 4. Juni 1979*. Freckenhorst: Eigenverlag der Katholischen Kirchengemeinde St. Bonifatius, S. 25–56.
- Krogh, Steffen. 1996. *Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Studien zum Althochdeutschen. 29).
- Mayer, Hartwig. 1974. *Althochdeutsche Glossen: Nachträge. Old High German Glosses: A Supplement*. Toronto u. a.: Toronto University Press.
- Munk Olsen, Birger. 1982–1989. *L'étude des auteurs classiques latins aux XIe et XIIIe siècles*. 3 Bde. Paris: CNRS éditions.
- Nievergelt, Andreas. 2015. Nachträge zu den althochdeutschen und altsächsischen Glossen (2014/15), in: *Sprachwissenschaft*, Bd. 40, S. 289–340.
- Nievergelt, Andreas. 2019. Nachträge zu den althochdeutschen und altsächsischen Glossen (2017–2019), in: *Sprachwissenschaft*, Bd. 44, S. 331–361.
- Nievergelt, Andreas und Claudia Wich-Reif. 2020. Ermittlung, Edition und Auswertung der althochdeutschen und altsächsischen Griffelglossen, in: Bergmann, Rolf und Stefanie Stricker (Hrsg.). *Glossenstudien. Ergebnisse der neuen Forschung*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek. 70), S. 87–97.
- Parisse, Michel. 1992. Die Frauenstifte und Frauenklöster in Sachsen vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Weinfurter, Stefan und Frank Martin Siefarth (Hrsg.). *Die Salier und das Reich. Bd. 2. Die Reichskirche in der Salierzeit*. Sigmaringen: Thorbecke, S. 465–501.
- Peters, Robert. 2009a. Freckenhorster Hebereger, in: Peters, Robert und Friedel Helga Roolfs (Hrsg.). *Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im Wandel der Jahrhunderte*. Münster: Aschendorff, S. 100–102.
- Peters, Robert. 2009b. Urkunde der Äbtissin Jutta von Meschede, 1207 (vor September 27), in: Peters, Robert und Friedel Helga Roolfs (Hrsg.). *Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im Wandel der Jahrhunderte*. Münster: Aschendorff, 104–105.

- Priebsch, Robert. 1925. *The Heliand Manuscript Cotton Caligula A. VII in the British Museum. A Study*. Oxford: Clarendon.
- Quak, Arend. 1987. Zum Paderborner Fragment einer altsächsischen interlinearen Psalmenübersetzung, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, Bd. 26, S. 1–10.
- Quak, Arend. 1999. Nachträge zum Paderborner Fragment einer altsächsischen interlinearen Psalmenübersetzung, in: Krohn, Dieter, Bengt Sandberg und Martin Todtenhaupt (Hrsg.). *Festschrift für Märta Åsdahl Holmberg zu ihrem 80. Geburtstag*. Göteborg: Göteborgs universitet (Germanistische Schlaglichter. Eine Reihe der Institute für deutsche Sprache der Universitäten Göteborg & Uppsala. 4), S. 213–220.
- Rathofer, Johannes. 1976. Realien zur altsächsischen Literatur, in: *Niederdeutsches Wort*, Bd. 16, S. 4–62.
- Sahm, Heike. 2007. Neues Licht auf alte Fragen. Die Stellung des Leipziger Fragments in der Überlieferungsgeschichte des „Heliand“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 126, S. 81–98.
- Sanders, Willy. 1982. *Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schatzverzeichnisse = *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse. Erster Teil. Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts*. 1967. Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit Bernhard Bischoff. München: Prestel (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München. 4).
- SchG = Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). 2004. *Althochdeutscher und altsächsischer Glossenwortschatz*. Bearb. unter Mitwirkung von zahlreichen Wissenschaftlern des Inlandes und des Auslandes. 12 Bde. Tübingen: Niemeyer.
- Schilp, Thomas. 1998. *Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Frühmittelalter. Die Institutio sanctimonialium Aquisgranensis des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung von Frauenkommunitäten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. 137. Studien zur Germania Sacra. 21).
- Schlaug, Wilhelm. 1955. *Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts*. Lund: Glerup (Lunder germanistische Forschungen. 30).
- Schlaug, Wilhelm. 1962. *Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000*. Lund: Glerup (Lunder germanistische Forschungen. 34).
- Schmid, Hans Ulrich. 2006. Ein neues ‘Heliand’-Fragment aus der Universitätsbibliothek Leipzig, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 135, S. 309–323.
- Schmid, Hans Ulrich. 2007. Nochmals zum Leipziger ‘Heliand’-Fragment, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 136, S. 376–378.
- Schröder, Edward. 1902. Eine altsächsische Münzinschrift, in: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 28, S. 174.
- Schröder, Edward. 1925. Blattfüllsel, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 62, S. 36.

- Schütte, Bernd (Hrsg.). 1994. *Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde*. Hannover: Hahn (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi. 66).
- Staiti, Chiara. 2003. 'Indiculus' und 'Gelöbnis'. Altsächsisch im Kontext der Überlieferung. Nebst einer Edition einiger Texte des Cod. Vat. Pal. lat. 577, in: Bergmann, Rolf (Hrsg.). *Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek. 17), S. 331–384.
- Steinger, Hans. 1925. Die Sprache des Heliand, in: *Niederdeutsches Jahrbuch*, Jg. 51, S. 1–54.
- Steinmeyer, Elias von (Hrsg.). 1971 [1916]. *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*. Berlin: Weidmann. Nachdruck: Dublin u. a.: Weidmann.
- StSG = Steinmeyer, Elias und Eduard Sievers (Hrsg.). 1968–1969 [1879–1922]. *Die althochdeutschen Glossen*. 5 Bde. Berlin: Weidmann. Nachdruck: Dublin u. a.: Weidmann.
- Thoma, Herbert. 1951. Altdeutsches aus Londoner Handschriften, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (PBB), Bd. 73, S. 197–271.
- Tiefenbach, Heinrich. 1984. *Xanten-Essen-Köln. Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des neunten bis elften Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Studien zum Althochdeutschen. 3).
- Tiefenbach, Heinrich. 1985. Nachträge zu altsächsischen Glossen aus dem Damenstift Essen, in: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). *Addenda und Corrigenda (II) zur althochdeutschen Glossensammlung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 113–121.
- Tiefenbach, Heinrich. 2001. Zur altsächsischen Glossographie. Mit einer Karte, in: Bergmann, Rolf, Elvira Glaser und Claudine Moulin-Fankhänel (Hrsg.). *Mittelalterliche volkssprachige Glossen. Internationale Fachkonferenz des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 2. bis 4. August 1999*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek. 13), S. 325–351.
- Tiefenbach, Heinrich. 2003a. Frühmittelalterliche Volkssprache im Frauenstift Essen, in: Gerchow, Jan und Thomas Schilp (Hrsg.). *Essen und die sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter*. Essen: Klartext (Essener Forschungen zum Frauenstift. 2), S. 113–128.
- Tiefenbach, Heinrich. 2003b. Die altsächsische Psalmenübersetzung im Lublin/Wittenberger Psalter. Mit einer Neuedition des Textes, in: Bergmann, Rolf (Hrsg.). *Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek. 17), S. 385–465.

- Tiefenbach, Heinrich. 2006. *Cers und cunta*. Überlegungen zum sexuellen Tabuwortschatz des Althochdeutschen, in: Götz, Ursula und Stefanie Stricker (Hrsg.). *Neue Perspektiven der Sprachgeschichte. Internationales Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 11. und 12. Februar 2005*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek. 26), S. 1–12.
- Tiefenbach, Heinrich. 2009. Altsächsische Überlieferung, in: Bergmann, Rolf und Stefanie Stricker (Hrsg.). *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie*. Ein Handbuch. 2 Bde. Berlin u. a.: De Gruyter, Bd. 2, S. 1203–1234.
- Tiefenbach, Heinrich. 2013a. Altsächsische Allerheiligenpredigt, in: Bergmann, Rolf (Hrsg.). *Althochdeutsche und altsächsische Literatur*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 16–18.
- Tiefenbach, Heinrich. 2013b. Essener Heberegister, in: Bergmann, Rolf (Hrsg.). *Althochdeutsche und altsächsische Literatur*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 79–81.
- Tiefenbach, Heinrich. 2014. Personennamen des 10. und 11. Jahrhunderts in Halberstädter und Quedlinburger Quellen, in: *Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge*, Jg. 49, Heft 2, S. 165–191.
- Wadstein, Elis (Hrsg.). 1899. *Kleinere altsächsische sprachdenkmäler. Mit anmerkungen und glossar*. Norden u. a.: Soltau (Niederdeutsche Denkmäler. 6).
- Wattenbach, Wilhelm. 1873. Der Gandersheimer Kirchenschatz, in: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge* 20, No. 12, S. 345–347.
- Westfälisches Urkunden-Buch 7 = *Westfälisches Urkunden-Buch*. 1908. Fortsetzung von Erhards Regesta Historiae Westfaliae. Hrsg. v. dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. 7. Bd.: Die Urkunden des kölnischen Westfalens vom J. 1200–1300. Bearb. v. Staatsarchiv Münster. Münster: Regensberg.
- Wolff, Ludwig (Hrsg.). 1969. *Die Gandersheimer Reimchronik des Priesters Eberhard*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Altdeutsche Textbibliothek. 25).